

Gründungsbeitrag: 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich 85 „
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuskripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Carmonzele kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 2. B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 174.

Hermannstadt, Mittwoch den 29. Juli 1896.

112. Jahrgang.

Der neue Czar.

Noch immer ist der Nachfolger Alexander's III. auf dem russischen Thron ein unberechenbares X, eine unentzifferte Potenz. Die Jüge, welche als unzweifelhaft hervortreten, tragen alle einen mehr negativen Charakter, sie weisen vor Allem auf eine sehr weit gefasste Reserve hin. Das Wort, welches Fürst Gortschakow einst über das russische Land sprach: la Russie se recueille — Rußland sammelt sich —, gilt jetzt von dessen Kaiser, le Zar se recueille.

Früher oder später wird er gezwungen sein, aus dieser Rückhaltung herauszutreten. Inzwischen ist es interessant, das zu verfolgen, was ruhige Beobachter an der Nema von dem Wesen des neuen Czaren feststellen zu können glauben. So bringt die „N. Fr. Pr.“ als eine Momentaufnahme aus Rußland die folgende Charakteristik der Regierungswiese Nicolaus II. Nicolaus, der eben der Härte und Strenge einer nach voralteten und simplen Auffassungen geleiteten Erziehung entzogen wurde, mußte den Thron bestiegen. Man hatte ihm erst kurz vorher gestattet, im Umgang mit Offizieren, Kameraden zu suchen und in einem rüchhaltigen Zusammensein mit ihnen die Freuden der Jugend maßvoll zu genießen. Nicolaus II. ist in seinem Aeußeren, wie in seinem Wesen sehr stark unterschieden von seinem Vater; allerdings seine bleichen Gesichtszüge erinnern an Alexander III., aber ihr Ausdruck ist ein gewinnender. Der Vater war robust, der Sohn ist schwächlich, klein wie die Mutter; der Vater blickte schon, das Auge des Schnees frei und offen in die Welt; der Vater legte seine Gesicht — der Öffentlichkeit gegenüber — regelmäßig in düstere, ernste Falten, Nicolaus II. ist freundlich, ein fast kindliches Lächeln umspielt seine Lippen. Das Mahnwort, das Alexander II. begleitete, stets menschlicher Empfindungen eingedenk zu bleiben, scheint auch ihn zu umschweben, er liebt offenbar die ernste, stolze Attitüde nicht, die ihm Ceremoniel und Etikette häufig aufzwingen. Man erzählt, er hätte den Vater gebeten, ihn ganz seine Neigungen leben und das Glück stiller Zurückgezogenheit fern vom Throne genießen zu lassen. Das ist ein Märchen; unwahr ist auch, daß er dem Militär abhold ist. Am russischen Hofe gilt in dieser Richtung die Tradition, die einer seiner ersten Fürsten begründet hat. Dieser erschien am liebsten im Kreise „seiner Krieger“. Eines Tages beklagte diese, daß man sie mit Holzbesten und nicht mit Silber speisen laß, wie die Hofsleute. „Ihr sollt Silber und Gold haben, Jungens“, rief der Czar, „denn mit Soldaten kann man Weibes, für Gold und Silber nicht immer Soldaten haben!“ Der junge Czar beharrte unausgesetzt seine Vorliebe für das Militär, er ist mehr für die Schaulust der Armeen, für Revuen, Paraden, Lagerbesuche, eingekommen, als sein Vater, dem jede Repräsentation und jede vorgezeichnete Arbeit in der Seele verhaßt gewesen. Der Sohn ist gewissenhafter, voll Pflichterfüllung, er liebt alle Actenstücke, erledigt Alles pünktlich, hört seine Räthe, so oft dies nöthig erscheint; an genügendem Fleiße hat er es bisher gewiß nicht fehlen lassen. Im Uebrigen herrscht über ihn, seine Auffassung und Denkrichtung das größte Geheimniß. Der junge Czar ist das Räthsel Rußlands. Wie wird er sich entwickeln? Von Natur zurückhaltend, ist er es jetzt noch mehr. Er spricht aufstehend wenig, seine Antworten, meist in unverständlichen Worten gekleidet, beschränken sich auf das Unerlässlichste; die Mauer, die zwischen Czar und Volk aufgethürten scheint, besteht noch; einen Augenblick konnte man glauben, der neue Herr wolle sie durchbrechen; man scheint ihn überzeugt zu haben, daß dies nicht wohlgehehen sei. Die alte Gewohnheit blieb aufrecht. Er läßt seine Minister walten, fast nie durchkreuzt er ihre Entscheidungen. „Ich fühle die Unerfahrenheit meiner Jugend“, meinte er bei seinen zu seiner Umgebung, „ich will nicht vorgreifen.“ Er war geneigt, manchen der Wege Alexander's III. zu verlassen, dessen Rathgebern und seinem Uebeln beizugehen er ostentativ die höchste Achtung. „So war es unter dem seligen Kaiser!“ Das ist eine Zauberformel Derer, welche die alte Richtung vollständig erhalten wollen. Der Kaiser ist voll Liebe für seine Mutter. Auch sie ist streng conservativ, das erwählte Zauberwort fällt ab und zu auch von ihren Lippen, und den Eindruck

bestehen verstärkt der Ton der Mutterliebe. Zweifelslos, die Kaiserin-Witwe hat heute mehr Einfluß, als zur Zeit, da ihr Gatte noch lebte. Wie lange diese Macht währen wird — das ist die zweite Frage, die sich das politische Rußland stellt. Jedenfalls beginnen schärfsichtige Augen schon das Keimen der Gegensätze zweier Höfe zu erkennen. Der Hof von gestern steht nicht neben dem heutigen, er steht ihm gegenüber. Zu beiden drängen Ehrgeizige, Stellenhüchtige, Minister, Diplomaten — dennoch zeigt der jüngere den frischen Glanz; er ist voll Frühlingsstimmung, voll frohgemuether Hoffnung — der alte Hof ist ernst, trocken, von grauen Tönen des Herbstes berührt; dem jungen fehlt vorläufig noch die nagende Längeweite der vornehmen Welt. Der Kaiser liebt seine Frau. Inmitten eines Glanzes, der förmlich bestimmt scheint, alle wahren und warmen Empfindungen zu dämpfen, herabzudrücken und zu säulen, hat er sich die volle Herzeneigung für seine wirklich schöne Lebensgefährtin erhalten. Ein echter Gemüthszug beherrscht hierdurch die nächste Umgebung des Czars. Man hört vorläufig nicht, daß die Kaiserin politischen Einfluß übe. Sie ist eine Deutsche und hat hierdurch viele Vorurtheile zu besiegen. Gatte und Gattin sind jedoch viel — fast unausgesprochen beilammen. Man sieht die Kaiserin selbst im Arbeitscabinet ihres Gemahls, sie sitzt lautlos, um ihn nicht zu stören, und bleibt still in seiner Nähe. Desterer kommen Minister herbei. Die Kaiserin will sich erheben. „Weißt du, Sojka! Du störst uns nicht.“ Die Kaiserin sitzt ruhig weiter, während die Excellenz Vortrag hält.

Nicolaus II. hat bisher nur im mildesten Sinne seiner Herrscherpflicht genügt. Der Beweis, den er der Deputation des Gemahls von Twer ertheilt, war ihm wohl lauffertig. Man hatte irrthümlich eine „Umschreibung“ von derselben erwartet. Die Rede des Kaisers und die der huldigenden Edelleute stimmen durchaus nicht zusammen. So weit die Etikette gestattet, hat der Kaiser den Twerern gutgemacht. Es liegt nicht in seinem Naturell, die Beistche zu schwingen und Drohworte auszusprechen. Er hat auch den Wittfeldern die Möglichkeit, sich dem Throne zu nähern, erleichtert. Die Glückwünsche, die er zu seiner Thronbesteigung erhielt, beantwortete er alle persönlich; einzelne derselben enthielten Vorschläge, Regierungsprogramme, die gegen die bisher herrschende Richtung polemisierten. „Welche Kühnheit!“ meinte man in der Umgebung des Czars. Man lasse die Leute!“ erwiderte dieser, „ich will nicht, daß sie behindert werden.“ Ähnlich pflegt er hier und da auch seine Minister zu beeinflussen. „Ueber diesen Vorfall soll man mir auch in Zukunft berichten, wenn neue Entscheidungen nöthig werden.“ oder: „Darüber will ich Alles lesen.“; solch' ein Befehl genügt, um ein feindseliges Vorgehen gegen diese und jene Person hintanzuhalten. Der Kaiser sucht sich über Alles zu orientieren, er liest alle Petersburger Zeitungen; dadurch ist er besser unterrichtet, als sein Vater es war, obwohl der russische Brauch, diese und jene öffentliche Discussion vollständig zu entrücken, manchen Vorfällen seinem Auge entzieht. So war es — Anfangs wenigstens — nach dem Unglücke auf dem Gobiinfelde. Der Kaiser zeigte sich damals nachgiebig; gegen seine Auffassung gestattete er die Fortdauer der Festlichkeiten; schließlich hat er doch der persönlichen Stimmung Ausdruck gegeben; er lehnte alle Orbenverleihungen, alle Beförderungen aus Anlaß der Reunionsfeste ab. Das traf nicht nur einen der indirecten Ueberbringer der Katastrophe, den Polizeiminister Wlassowski, sondern auch den Bürgermeister von Moskau, die Würdenträger dieser Stadt, und zahlreiche Privatpersonen; selbst ein Dankbrief des Kaisers an den Großfürsten Sergius, den Gouverneur, der bereits ausgefertigt den Amtsbüchern zur Veröffentlichung zugestellt war, wurde, wie Eingeweihte wissen, im letzten Augenblicke unterdrückt.

Sonstige persönliche Züge des Kaisers, marcante Aussprüche desselben sind nicht bekannt. Man weiß, daß er Anstrengungen machte, nachzubolen, was sein Vater in seiner Erziehung durch die Abneigung gegen das classische Studium veräuerte. Der Czar spricht viele Sprachen, besonders fertig Englisch, und hat eine Vorliebe für englische Literatur, namentlich für Shakespears. Die Anglophoben von Petersburg haben hieraus — natürlich mit Unrecht — politische Consequenzen abgeleitet. „Nicolaus II.“, sagte

Fürst Ohtomski, der den Czar auf seiner Orientreise begleitet hat und deshalb — sehr mit Unrecht — als sein geheimer Besatzung gilt, ist ein offener Charakter, dessen Züge leicht erkenntlich werden. Er möchte Gutes wirken nach allen Seiten hin, er wollte jedes Unglück mildern, alles Drückende erleichtern. Man könnte dies aus vielen an sich belanglos scheinenden Vorfällen erweisen; vielleicht trat dies am deutlichsten hervor, als er sein Abenteuer mit dem Altertüter in Japan hatte. Blutüberströmt, dachte er nur an Andere, er beschwichtigte seine Umgebung und die Japaner, die natürlich erschreckt und voll Angst waren. Er hörte nicht auf, während die Aerzte ihm Hilfe leisteten, zu versichern, daß er selbst Alles thun wolle, um das Peinliche des Vorfalles zu vermeiden. Wenige Fürstenthümer, wenige Menschen überhaupt würden in solcher Lage eine so große Herzensgüte zeigen. . . .

Ist eine solche Natur immer die richtige für einen Boden, wie der Rußlands? Stimmt sie zu allen Aufgaben des Thrones? Für den Augenblick genügt der Grundzug ihres Wesens, um von Millionen Menschen einen schweren Druck zu nehmen; für die Zukunft wird Nicolaus II. noch härtere Kräfte und der Anspannung all' seiner geistigen Fähigkeiten bedürfen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Juli.

Die bevorstehende Rundreise des russischen Herrscherpaares in Mitteleuropa beschäftigt das öffentliche Interesse in lebhafter Weise. Selbstverständlich erscheint es daher auch, daß sich die Correspondenten in dieser stoffarmen Saison des kommenden Ereignisses mit besonderer Eifer bemüht haben, daselbst tagtäglich mit neuen Blättern der Phantasie zu zieren eifrig bemüht sind. Mit Bezug auf den Besuch des hohen Touristenpaares am Wiener Hofe wurde verbreitet, daß Ihre Majestät Kaiserin Elisabeth in Folge schon früher getroffener anderweitiger Dispositionen bei dem Empfange der hohen russischen Gäste nicht anwesend sein und sich durch die Gemahlin des Erzherzogs Otto werde vertreten lassen. Diese willkürlichen Angaben werden nun von zuständiger Seite als falsch abgefertigt. Kaiserin Elisabeth wird bei dem Besuche des russischen Kaiserpaares in Wien zugegen sein, um in eigener Person dem russischen Kaiserpaare die Honneurs zu machen.

Auch die in Frankreich mit begeisterten Interesse ventilirte Frage, ob das Czarenpaar in seinen Rundreisenplan auch eine Begegnung mit dem Präsidenten der Republik aufgenommen habe, scheint nach den neuesten Pariser Meldungen nunmehr entschieden zu sein, und zwar im bejahenden Sinne. Der Czar wird wohl nicht nach Paris kommen, jedoch in irgend einem französischen Küstenorte Anker werfen und daselbst mit dem „Albatros“ Händelbrüche austauschen.

Eine Note des „Temps“ erklärt gegenüber anders lautenden Meldungen ausländischer Journale, daß die russischen Hof- und Regierungskreise das Project einer Reise des Kaisers von Rußland nach Frankreich als fest beschlossen betrachten und glauben, der Kaiser werde Mitte September nach Frankreich kommen.

Die Geistlichkeit des Maltersdorfer Bezirkes hielt in Krensendorf eine Conferenz, welcher etwa 20 Pfarren anwohnten. Es wurde ein Actions-Comité gebildet und beschlossen, eine große Volksversammlung in Maltersdorf zu veranstalten. Die liberalen Bürger Krensdorfs beschloßen die Geistlichen durch Veranstaltung von Gegenemonstrationen, indem sie im selben Gasthofe, wo die Pfarren ein Banket hatten, die Regierung und die liberale Partei in Toasten feierten und aus der Broschüre „Jön a saska“ Bruchstücke vorlasen.

Die von türkischer Seite verbreitete Nachricht von dem Auftauchen griechischer Banden in der Gesamtzahl von 300 Mann im Vilajet Monastir und von 130 im Vilajet Salonichi erweist sich als übertrieben. Die Zahl der dort nicht seltenen Räuberbanden ist viel kleiner. Neuerdings

Feuilleton.

Schlangen-Biß.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(80. Fortsetzung.)

„In einigen Tagen hoffe ich, eine Unterredung mit ihm zu haben, dann erst kann ich über den Plan der Verteidigung in's Klare kommen,“ bemerkte Erler.

„Berzählen Sie, Herr Justizrath, ich meine, es könne hier nur eine Art der Verteidigung geben, den Nachweis, daß nicht Otto Gerhard der Mörder ist!“ sagte Aline mit einer Bestimmtheit, die dem alten Juristen Spas machte und zugleich sein Interesse an ihr erhöhte; dergleichen war ihm von einer jungen Dame noch nicht vorgekommen.

„Sehr richtig,“ nickte er, „es würde sogar jede Verteidigung überflüssig machen, wenn man den wahren Mörder zur Stelle schaffen könnte.“

„Das eben ist es, was mich zu Ihnen führt,“ rief Aline. „Saffen Sie uns den wahren Mörder zur Stelle schaffen, lassen Sie uns jene Schlinge überführen, daß sie es war, die einem Hülfersthörer den Dolch in die Hand gegeben, um ihren vertrauensseligen Gatten zu ermorden.“

„Wie kommen Sie zu dieser Auffassung der Dinge?“ fragte der Justizrath überaus. „Sie macht Ihrem Scharfsinn alle Ehre, ich hätte sie aber bei einer jungen Dame nicht vermutet.“

Aline blickte ein wenig verwirrt zu Boden, ihr blaßes Gesicht überflog eine schüchternen Röthe, es war ihr, als blickten die klugen schiefergrauen Augen des Juristen ihr auf den Grund des Herzens und läßen dort das Geheimniß, das sie so scharfsichtig gemacht. „Dr. Heldorf hat uns viel von dem früheren Leben der Frau Heldorf und von der Intrigue erzählt, durch welche sie ihn mit seinem Vater entzweit; ich habe die ganze Nacht darüber nachgedenkt und bin zu diesem Ergebnisse gekommen. Frau Heldorf hat einen Mitschuldigen, der die That ausgeführt, die sie geplant, und diesen

Mitschuldigen müssen wir finden,“ erklärte sie dann mit leiser, aber fester Stimme.

„Vortrefflich,“ lachte Erler, „an Ihnen ist ein Jurist verloren, mein Fräulein. Haben Sie sich nun auch schon einen Plan gemacht, wie man diesen vermeintlichen Mörder ausfindig macht?“

„Durch unausgesetzte Beobachtung der Frau Heldorf,“ antwortete Aline ohne Zögern. „Menschen, die ein solches Verbrechen gemeinschaftlich begangen haben, sind an einander gekettet.“

„Bravo, bravo, liebe Collegin!“ rief der Justizrath, ihr die Hand schüttelnd, „das wird ja immer besser. Nun, damit Sie sehen, daß ich Ihrer würdig bin, so erfahren Sie, daß ich seit dem Augenblicke, wo Dr. Heldorf mir die Verteidigung seines Freundes übertragen hat, die Villa seines verstorbenen Vaters auf's Schärfste überwachen lasse.“

„Und Sie haben nichts erfahren?“ fragte sie trocken.

„Nicht das Geringste.“

„Das ist bei einer so verschlagenen Frau, wie diese Melanie gar nicht anders zu erwarten, zudem spielt sie ja auch die Kranke. Sie muß sich erst sicher fühlen. O, wenn ich die Beobachtung selbst übernehmen könnte!“

„Dazu möchte ich doch nicht raten,“ verzogte der Justizrath ganz ernst, er vergoß im Laufe der Unterredung mehr und mehr, daß es eine junge Dame war, mit der er sie führte. „Frau Heldorf ist sicher bereits von Ihrer Ankunft unterrichtet.“

„Und läßt uns wahrscheinlich ebenfalls beobachten, das wird eine hübsche Jagd,“ entgegnete Aline, und zum ersten Mal erhellte ein Lächeln ihr Gesicht. „Sie werden geeignete Persönlichkeiten dafür an der Hand haben.“

„Ich kann Ihnen einen vorzüglichen Privat-Detectiv empfehlen,“ antwortete der Justizrath, der von dem eigenhümlichen Mädchen mehr und mehr mit fortgerissen ward.

„Und wo kann ich ihn sprechen?“

„Er wird zu Ihnen in's Hotel kommen.“ Aline flüchte. „Fürchten Sie nichts,“ fuhr er, dies bemerkend, fort, „es stehen ihm und seinen Unter-

gebenen so viele Masken zu Gebote, daß Sie ihn selbst in seinen verschiedenen Verkleidungen nicht wiedererkennen vermögen.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Aline sich erhebend und dem Justizrath die Hand reichend.

„Wenn Sie Wichtiges erfahren, und wenn Sie Otto sehen —“

„So werde ich ihn von Ihnen grüßen,“ fiel der Justizrath ein.

„Sagen Sie ihm, daß ich —“

„Berzählen Sie, verehrte Collegin, was ich meinen Klienten sage oder nicht sage, das muß ich doch allein erwägen,“ unterbrach sie der Justizrath mit Humor. „Der Verteidiger gleicht in gewissen Beziehungen dem Arzt, Beide müssen von ihren Klienten Vieles fern halten, was draußen geschieht.“

Nach an demselben Tage stellte sich der vom Justizrath empfohlene Detectiv bei Aline ein, welche unter dem Vorwande der Ermüdung im Hotel blieb, während ihre Mutter und Ludovica in Dr. Heldorf's Begleitung ausgegangen waren. Er kam mit einem großen Carton in der Hand einer größeren Modehandlung, um der jungen Amerikanerin zur Ansicht bestellte Sachen zu überbringen; es konnte deshalb auch nicht auffallen, daß er ziemlich lange blieb, da eine Auswahl unter Umständen recht viel Zeit erfordern kann.

Sie trafen genaue Verabredungen, und der Detectiv, er nannte sich Hubert Mellin, empfahl Aline, vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß sie im Hotel wohnen bliebe, da dort ein Verkehr mit ihr viel unauffälliger zu bewerkstelligen sei, als in einem Privatquartier. Im Uebrigen mochte er zur Gehuld, da man es allem Anschein nach mit sehr schlauen Leuten zu thun habe, denen nicht so leicht beizukommen sein werde.

Seine Vermuthung erwies sich als nur zu begründet. Es vergingen Tage, ohne daß Mellin auch nur den geringsten Anhalt für seine Beobachtungen und Nachforschungen fand. In der Villa Heldorf waren in sämtlichen, nach der Straße gelegenen Zimmern die Jalousien herabgelassen und man hätte sie für unbewohnt halten können, wäre nicht zuweilen die schwarz gekleidete Hofe aus der Gitterthür gehüpft, hätte nicht der Portier müßig am Gitter gelehnt und mit dem im Vorgarten beschäftigten Gärtner geplaudert.

(Fortsetzung folgt.)

circuliren Gerüchte von einem Ministerwechsel. Das Großjährig soll Kuttschuf Bey angeboten worden sein, welcher jedoch abgelehnt habe.

Einige Journale hatten sich letzterer Zeit die Vaterjorgen des Fürsten von Montenegro — derselbe hat nämlich noch drei von seinen sechs Töchtern lebig im Hause — liebreich zu Herzen genommen und waren bemüht, wenigstens die eine, gegenwärtig älteste Prinzessin unter die Haube zu bringen. Die Einen lägen die Prinzessin mit dem König von Serbien in Brautstand treten, die Andern sorgten für eine noch resp. etablirte Partie, indem sie derselben den italienischen Thronfolger als zukünftigen Gemahl zuzuschlugen. Wir glauben von diesen Intriguen und Sachen immer noch richtigzeitig Notiz nehmen zu können, bis dieselben in authentischer Form sich darbieten oder — was uns viel wahrscheinlicher dünkt — als Blüthen der heißen Jahreszeit abgethan werden sollten. Das Letztere ist nun eingetreten. Wenigstens was die Verchwägung der serbischen Dynastie mit dem montenegrinischen Herrscherthum anbelangt, werden alle diebzügeligen Gerüchte von Rom her mit aller Entschiedenheit als „jeder Begründung entbehrend“ abgewiesen.

Der serbische Gesandte Georgievich machte beim Großbesir und dem Minister des Aeußern mündlich Schritte wegen Anerkennung der türkischen Staatsangehörigen serbischer Nationalität als selbstständige Nationalität und der bezüglichen Matriculierung, gleichwie es bei den Bulgaren und Griechen der Fall ist. Der Großsirr versprach, das Verlangen dem Ministerrath vorzutragen und der Minister des Aeußern sagte zu, dasselbe zu unterstützen. Am 25. d. hatte der Gesandte Georgievich diebzüglich eine Audienz beim Sultan.

Ein türkisches Detachement hatte bei Karaderija einen Zusammenstoß mit einer starken griechischen Bande und erlitt eine Schlapp. Ueber einen anderen Zusammenstoß bei Katerina fehlen Details. Die türkischerseits gemachte Angabe, daß die griechische Bande im Vilajet Monastir bereits 700 Mann zähle, wird bezweifelt.

Die „Agence Havas“ meldet aus Athen über den Kampf bei Methyma vom 23. d., daß die türkischen Truppen, unterstützt von den eingeborenen Mohammedanern, die Infurgenten angriffen, wobei sich ein längerer Kampf entspann, in welchem beide Theile eraste Verluste erlitten. Einige Töchter wurden angezündet.

Mittheilungen aus guter Quelle berichten, daß von Griechenland ganz offen Schiffe mit Freiwilligen, Waffen und Munition nach Kreta gesendet werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Juli.

(Ausstellung in München.) Der Münchener allgemeine Gewerbeverein veranstaltet unter Mitwirkung des dortigen Polytechnischen Vereins in der Zeit vom 11. Juni bis zum 10. October 1888 eine 11. Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung (die 1. wurde 1888 abgehalten), welche unter dem Protectorate des Prinzen Luitpold, des Königreichs Bayern Beweiser, stehen wird. Die Beschickung der Ausstellung steht den Fabrikanten aller Länder frei. Das Programm liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsicht auf.

(Schadenfeuer.) In der Gemeinde Ober-Gidisch bei Szegedien brach am 23. d. Nachmittags Feuer aus, das 25 Wirtschaftshäuser zerstörte. Die vom Brandunglück betroffenen Bewohner sind ihrer Habe beraubt und sehen bezweifelt der Zukunft entgegen.

(Todesfall.) Gestorben ist: Geheimrath Emerich Franka am 27. d. in Maria-Bisteny, im Alter von 78 Jahren.

(Selbstmord.) Der Araber Kaufmann Hermann Wertheimer, ein Greis von 77 Jahren, ist am 24. d. in Szegedin in die Theiß gesprungen und in den Wellen spurlos verschwunden. Wertheimer hatte seinem Schwiegersohne, einem Wohnbeamten in Szabadia, einen Besuch abgeflattet und war schon mit der Absicht nach Szegedin gekommen, hier sich das Leben zu nehmen. Sein Leichnam wurde bisher nicht aufgefunden.

(Der Mörder seiner Gattin.) Die Szegediner kön. Tafel fällt dieser Tage ein sehr interessantes Urtheil. Am 18. Januar l. J. wurde die Frau des Szabadiaer Gewerbetreibenden Julius Böcksbarynai in ihrem Zimmer ertränkt aufgefunden. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß hier kein Selbstmord vorliegt, sondern daß die Frau gewaltsam ermordet wurde. Der Verdacht richtete sich gegen den Gatten, der im Laufe der Schlussverhandlung die That auch gestand. Eben als er sein Geständnis ablegte, erlitten im Gerichtssaale seine Schwägerin, Frau Stefan Bakos. Der Angeklagte wies nun auf sie hin, und erklärte, daß auch sie ihm bei der Ausführung des Verbrechens behilflich war. Da mehrere Umstände dieser Behauptung als wahrscheinlich erscheinen ließen, verurtheilte der Szabadiaer Gerichtshof sowohl den Gatten, als auch Frau Stefan Bakos zu je 15 Jahren Zuchthaus. Die Bakos appellirte und die Szegediner kön. Tafel sprach sie nun ganz frei, indem zugleich ihre sofortige Entlassung telegraphisch angeordnet wurde.

(Brandunglück.) Wie aus S.-M. Ujhely vom 24. d. geschrieben wird, ist in Perbeny. Vobroglöz eine furchtbare Feuerbrunst ausgebrochen, welche großen Schaden angerichtet hat und auch

Menschenleben kostete. Mehr als 40 Häuser mit der bereits eingeleiteten Ferkelung und zahlreichem Viehthiere sind eingestürzt; leider sind auch drei Kinder erlitten. — Auch in dem Marktflecken Veleß brach Feuer aus, welchem vierzig Häuser zum Opfer fielen. Der Schaden ist ein sehr beträchtlicher.

(Die Schwiegermutter erdroffelt.) Der Köbölter Injasse Andreas Mate erdroffelte seine Schwiegermutter Frau Michael Horvath, weil diese eine Forderung gegen ihn eingeklagt hatte. Den Leichnam hängte Mate an einen Dachsparren, um so den Glauben zu erwecken, als hätte die alte Frau einen Selbstmord begangen. Horvath wurde wegen vorläufiger Tödtung vom Gerichtshof zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt, welche Strafe von der kön. Tafel auf 15 Jahre Zuchthaus erhöht wurde. Die kön. Curie bestätigte das Urtheil der II. Instanz.

(Der Roman eines Mönchs.) Ein junger Franziskanerwäch in Szegedin, Frater Paulus, erblickte von den Fenstern der Klosterbibliothek aus die Tochter eines im gegenüberliegenden Hause wohnenden Szegediner Bürgers, Anna Eva Csamango, für die er sofort in heißer Liebe entbrannte. Nach langem Seelenkampf beschloß er, aus dem Orden auszutreten und mit Anna Csamango einen Eheband zu schließen. Boreiß aber sah er sich nach einer Beschäftigung um, um sich sein Brod verdienen zu können. Zu diesem Zweck erlernte er das Schneiderhandwerk, und als er es so weit brachte, daß er eine eigene Werkstätte errichten konnte, erlitten er bei dem Vater seiner Geliebten und hielt um die Hand der Tochter an. Im Laufe des 23. d. meldete er bereits im Rathesamt, daß der Herrschneider Michael Gery (vorher Frater Paulus) sich mit Anna Eva Csamango vermählen werde.

(Zur Gefangennahme Perikles Affendakis.) Der gegenwärtige Leiter der kön. Staatsanwaltschaft für den Pesther Landbezirk, Oberstaatsanwalt-Substitut Dr. Bela Katona verhörete am 25. d. den eingekerkerten Caffeeinbrecher Perikles Affendakis mit Hilfe eines griechischen Dolmetschers. Affendakis sagte nichts Bemerkenswerthes aus. Er blieb dabei, daß zwischen ihm und seinem Fluchtgenossen keinerlei vorhergegangene Verabredung stattgefunden habe. Er flüchtete, weil Kazar und Scheiber die Thür einer Zelle öffneten. „War's nicht klüger gewesen, da zu bleiben?“ fragte ihn Dr. Katona. „Sie sehen ja, daß man Sie wieder eingekerkert hat.“ — „Das ist komisch“, erwiderte Affendakis, „gibt es denn einen Menschen, der sich nicht nach der Freiheit sehnt würde?“ — „Fragen Sie nicht, sondern verantworten Sie sich.“ — „Ich kann nichts Anderes zu meiner Verantwortung sagen, als daß gewiß auch Sie, Herr Staatsanwalt, nicht anders gehandelt hätten.“ — Hierauf erzählte Affendakis seine Erlebnisse während seiner Flucht. Der Leiter der Staatsanwaltschaft verhängte über ihn als Disziplinar-Strafe einen Monat Dunkelzelle. In den nächsten Tagen wird Affendakis dem Subapostler kön. Gerichtshofes übergeben und von da nach Munkacs in das dortige Zuchthaus gebracht werden.

(Fünfzig Gulden in der Luft.) Ein Bauernweib in O. Becke kannte dieser Tage auf dem Markt einen kleinen roten Luftballon, um ihn ihren Kindern zu bringen, und befestigte den Ballon an dem einen Zipfel ihres Taschentuches, in dessen anderem Zipfel fünf Stück Zehn-Gulden-Banknoten eingebunden waren. Als sie sich auf den Heimweg begab, erhob sich ein starker Wind, welcher den Ballon mit seinem Taschentuch in die Luft trieb. Das arme Weib blickte dem Ballon lange Zeit mit Thränen in den Augen nach, so lange etwas von ihm zu sehen war — er kam aber nicht zurück.

(Die eigene Tochter erschossen.) Die Zigeunerin Frau Josef Horvath erschloß ihre 12-jährige Tochter Katharine, weil diese mehr zu essen verlangt hatte; der Gerichtshof verurtheilte die Horvath wegen in harter Aufregung begangener vorläufiger Tödtung zu 3 Jahren Zuchthaus. Die kön. Tafel bestätigte das Urtheil der I. Instanz.

(Ein Bravourritt.) Jüngst wollte ein Officier des in Lyon liegenden Cuirassier-Regimentes Nr. 10 in Budapest. Der französische Officier besuchte die Landwehr Ludovica-Akademie, wo er vom Oberleutnant Friedrich August Schulz durch alle Räume des Institutes geleitet wurde, wie denn Oberleutnant Schulz auch überhaupt dem französischen Kameraden während dessen Aufenthalt in Budapest als Führer diente. Der Cuirassier hatte den Weg von seinem Garnisonorte Lyon bis nach Wien — zu Pferde zurückgelegt. Von Wien nach Budapest reiste er mit der Eisenbahn, ebenso von Budapest nach Wien zurück. Von Wien machte er dann die Rückreise wieder zu Pferde, über den Semmering, Venedig, Turin, den Grand St. Bernard, Chamounix, zusammen etwa 2400 Kilometer, und zwar in 44 Tagen. Der Franzose, dem es hier sehr gut gefallen, verständigt seinen Gastfreund Oberleutnant Schulz, daß sowohl er als auch sein Pferd in bester Condition in Chamounix angekommen seien, von wo er nach Lyon weiterreite.

(„Wenn Einer eine Reise thut, dann kann er was erzählen!“) — aber nicht immer nur angenehme, sondern häufig auch für den Betreffenden oder vielmehr davon Betroffenen sehr unangenehme Dinge, zumeist veranlaßt durch die Unzulänglichkeit der Fahrpläne und Reisehandbücher. Wie oft kommt es nicht vor, daß der „Conducteur“, dieses so prächtige, aber für Leute, die nicht immer darin herumirren, trotz aller Klarheit sehr unklare und schwer verständliche Buch den Reisenden im Stiche läßt; daß der Fahrpreis von einer Bahnstation zu einer zweiten absolut

nicht zu eruiren ist, wenn man nicht direct auf den Bahnhof laufen will; daß bei Zusammenstellung einer Rundreise, eine Karte, welche die in den Fahrpläneinbelegten einbezogenen Strecken zeigt, nirgends zu finden ist; daß man bei Ankunft in einer Stadt zur Benützung eines Führers gezwungen ist, wenn man nicht einige Zeit herumirren will, um an den gewünschten Ort oft erst auf Umwegen und noch mehrmaligen Fragen zu gelangen, weil ein Plan fehlt u. s. w. All' diesen und noch manchen anderen Uebelständen hilft nun mit einem Schläge ein soeben bei G. Freytag & Berndt in Wien, VII/1, erschienenen Werk: „G. Freytag's Reise- und Verkehrs-Atlas von Oesterreich-Ungarn“ ab. Das sehr hübsch ausgestattete Buch enthält außerst übersichtlich gearbeitete Karten, die das sofortige Entdecken der ungefähren Fahrpreise und Fahrzeiten der Eil-, Personen-, Express- und Luxuszüge für jede beliebige Strecke ermöglicht; ferner eine Karte mit Angabe jener Bahnstationen Mittel-Europas, auf denen Restaurations- und Schlafwagen verkehren, eine Karte des Fahrpläneinbelegten und Eisenbahnkarte von Oesterreich-Ungarn in 15 Sectionen, die sehr wirksam unterstützt wird durch ein Verzeichniß sämtlicher Eisenbahn- und Stationen mit Personen-Beförderung. Die Letztere macht das Werk speciell für Geschäftsreisende sehr practisch und empfehlenswerth, da es als vollständige Reisetage bei fast allen Orten, mit Ausnahme der allerfeinsten, deren Einwohnerzahl nach der letzten Volkszählung angibt, so daß man sich über den Besuch oder Nichtbesuch eines Ortes schon im Voraus schlüssig werden kann und unnötige Aufenthalte vermeiden werden. Eine Uebersicht des Dampfstraßenverkehrs auf allen Eisen Oesterreich-Ungarns bietet Blatt 26, das gleichzeitig eine Karte des an und für sich sehr schönen Werkes ist. Bevvollständigt wird dasselbe durch die Pläne von Wien, Brünn, Prag, Troppau, Acofau, Lemberg, Linz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt, Graz, Laibach, Agrano, Triest, Görz, Sarajevo, Budapest, die sämtlich in ziemlich großem Maßstabe sehr klar und übersichtlich gearbeitet sind und dem Reisenden rasche Orientierung nach vor der Ankunft ermöglichen. Das äußerst practische und mit Rücksicht auf den reichen Inhalt sehr billige Buch wird sich bald viele Freunde erwerben und dem Reisenden jeder Kategorie, ein treuer, nie verlassender Begleiter sein, aber auch auf dem Schreibtische seinen Platz nicht unwohl beanspruchen. Wir wünschen dem practischen Atlas die weiteste Verbreitung.

(Eine Warnung.) Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht eine Eingabe des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins in Johannisburg (Transvaal) an das auswärtige Amt in Wien, daß in der letzten Zeit zahlreiche Oesterreicher in Folge unrichtiger Zeitungsnachrichten nach dem Transvaal ausgewandert, woselbst sie Mangels Bedarfs keine Arbeit finden und in der kürzesten Zeit der Noth und dem Elend verfallen. Der Hilfsverein bittet daher das auswärtige Amt, Schritte einzuleiten, damit die nach Transvaal Auswandernden, namentlich Handelsreisende, diese Thatsachen erfahren.

(Selbstmord.) Am 16. d. hat sich bei Wien am Ufer der Donau ein Mann aus einem Revolver eine Kugel in die Schläfe gejagt und starb dann — wie er dies offenbar beabsichtigt hatte — in die Donau, aus welcher er später als Leiche herausgehoben wurde. Wie festgestellt wurde, ist der Selbstmörder mit dem Evidenzhaltigen Elven im Grundbesitz-kataster Franz Frank identisch. Frank war früher Oberleutnant in einem in Bosnien liegenden Regiment und hatte quittirt, um zu heiraten. Die Motive des Selbstmordes sind unbekannt.

(Kugelfester (?) Waffentrod.) Der Wiener Schneidermeister Franz Feidler theilt in einem Briefe an das „Illustrirte Wiener Extrablatt“ mit, daß er einen kugelfesten Waffentrod gearbeitet habe, der nicht, wie der Domesche Panzer, eine Stahlplatte enthält, sondern nur leicht mattirt ist und auf die Distanz von 2400 Schritten von einer Gewehr-Kugel nicht durchbohrt werden kann. Feidler hat die Absicht, zu den Proben den Kaiser selbst einzuladen.

(Zwei vermischte Touristen.) Zwei Wiener Touristen, welche am 20. d. Mittags Wien verlassen haben, um einen Ausflug in's Nothgebirg zu unternehmen, werden seit Mittwoch Morgens, zu welcher Zeit sie das Karl-Ludwig-Schuhhaus verlassen haben, vermißt; es ist leider wahrscheinlich, daß die beiden Ausflügler, von welchen der eine ein nur wenig geübter, der andere bisher überhaupt kein Tourist war, beim Edelweißspäßen verunglückt sind. Die beiden Touristen sind die Conducteure der Neuen Wiener Tramway-Gesellschaft Moriz Mayer und Franz Straßer. Der Erstere war Mitglied des Wiener Tourist-club und hatte bereits Ausflüge in's Nothgebirg unternommen. — Aus Reichana wird vom 25. d. gemeldet: Um 7^{1/2} Uhr Abends wurde, wie eine von der Rog kommende Expedition meldet, an der Gobenwand die Leiche eines der beiden Touristen gefunden. Die Leiche war in einem so entsetzlichen Zustande, daß es nicht einmal möglich war, die Identität des Verunglückten festzustellen. Der Kopf war vollständig zertrümmert und die Kleider hingen in Fetzen am Leibe. In Folge der größtenteils Vermüthelung hegt man sogar Zweifel, ob die Leiche ein Mitglied der jüngst verunglückten angehört und mutmaßt, daß sie aus einer früheren Bergkatakstrophe stamme, oder daß man das Opfer eines bisher noch nicht bekannt gewordenen Verbrechens gefunden habe. Von der zweiten Leiche, vorausgesetzt, daß die gefundene einem der beiden Touristen angehört, hat man bis nun noch keine Spur.

(Verschiedenes.) Vom 25. d. wird aus Wien geschrieben: Der 71-jährige Tanzmeister Franz Franz hat sich heute aus Krankheit

„Hundert Jahre sächsischer Kämpfe.“

(Hermannstadt, Verlag W. Krafft, 1896, 314 Seiten.)

Es ist ein lange gefühltes Bedürfnis gewesen, die Sackengeschichte von Dr. G. D. Teutsch, die mit Ende des 17. Jahrhunderts abschließt, fortgesetzt zu sehen. Diese Aufgabe zu lösen, bezwecken hauptsächlich zwei Bücher obigen Verlags, die „Bilder aus der vaterländischen Geschichte“ (1895), deren letzte Abtheilung jene Fortsetzung eben nach Möglichkeit in sich begreift, und dann vornehmlich das letzterehene Buch: „Hundert Jahre sächsischer Kämpfe“. Ergänzend tritt neben beide von Dr. Fr. Schuller: „Aus sieben Jahrhunderten“.

Wer welches immer von diesen drei Büchern durchliest, empfängt reich Anregung und dankt dem Herausgeber für die Fülle des gebotenen, für das Verständniß der Gegenwart durchaus notwendigen Stoffes. Besonders anziehend ist es, die letzten hundert Jahre siebenbürgisch-sächsischer Entwicklung in einem geschlossenen Rahmen überblicken zu können; und so kommt es denn auch, daß man das uns vorliegende Buch nicht aus der Hand legen kann, ehe man es ausgelesen.

Dabei tritt, trotzdem dasselbe aus zehn Vorträgen von verschiedenen Verfassern zusammengeleitet ist, bei keinem eine solche Verschiedenheit des Stiles auf, daß dadurch die Einheitlichkeit des Ganzen getrübt würde. Es ist eine Auffassung der gegebenen Thaten und Stoffe, eine Behandlungsart, stellenweise etwas gemächlich breit, aber immer mit der gleichen Liebe, Wärme und Gründlichkeit erfüllt.

Der erste Vortrag von Dr. Friedr. Schuller führt uns in die Zeit von 1790—1805. Wir sehen zum ersten Male in dem behandelten Jahrhundert (es geschieht noch zweimal) die sächsische Nation, als politische Körperschaft, aufgelöst. Wie durchzieht Fabel alle Nationen siebenbürgens, als die Umsturz-Reformen Kaiser Joseph's II. zurückgenommen werden müssen! Auf dem Landtage zu Klausenburg dann, auf dem zuerst die später durchgeführte Union mit Ungarn zur Verhandlung kommt, auf dem man über die Einführung der magyarischen Amtssprache streitet, auf dem man über die Nation mit einem Schläge ihre Einflüsse beraubt und in den Hintergrund gedrängt wird durch den Beschluß, hinfür auf Landtagen nicht mehr nach Nationen, sondern nach Stimmenmehrheit zu entscheiden, meinen wir mitten in Kämpfen der Gegenwart drinnen zu stehen. Wir sehen endlich in der

Durchführung der Erneuerung der sächsischen Verfassung, der Regulation, das Verderben breite Spuren ziehen. Bei alledem erhebt uns schließlich der kurze Einblick in die gleichzeitige, geschichtliche Literatur unseres Volkes. Der Druck von oben, das Rätteln an seinem Bestande, hat es aufgeweckt und zwingt ihm die Feder in die Hand. Eine kurze Blüthezeit einheimischen, deutschen Schriftthums erhebt uns.

In dem zweiten Vortrage: „Stille Jahre“ von Dr. Friedr. Teutsch sprechen wir weiter von 1805 bis 1830. Die Jahre sind mehr nach außen hin stille, mit Rücksicht auf die Reglemente des politischen Lebens, lastete doch der absolutistische Druck eines alles öffentliche Leben bedrohenden (Metternich'schen) Systemes über der ganzen Monarchie. In engerem Kreise geschickte Erhebendes auch in dieser Zeit. Zweimal ermannt sich die Nation und stellt freiwillige Jäger in's Feld für Kaiser und Reich 1809 und 1813, Armenhäuser, Waisenhäuser werden gegründet, man entwirft Organisations-Pläne für Volksschulen und Gymnasien; gleichzeitig aber sind diese Jahre eben auch die eines engerzigen Patrierthums, das seine Wurzeln eben in der Devise der Bevormundung von oben hat. Keine Öffentlichkeit in allgemeinen Angelegenheiten; Abspernung der einzelnen Stühle und kirchlichen Capitel! Im Einzelnen die Zeit der Vorberereitung für das „Neue Leben“ von 1830—1848, dessen Behandlung sich der dritte Vortrag von Dr. G. A. Schuller zum Ziele setzt.

In einer Reihe von Landtagen sehen wir in diesem Vortrage die Gluth des politischen Gegenstandes allmählich aufschwümen, dazwischen das Wetterleuchten der bevorstehenden Revolution! Von Frankreich her sind die neuen, freisichlichen Ideen herübergebrungen nach Ungarn und Siebenbürgen. Die Frage der Union taucht wieder auf, daneben die Frage der magyarischen Amtssprache. Diese Sprachenfrage wird jetzt ein hitziger Sprachkampf.

Heilige Gebiete nationalen Daseins und Bestandes sind bedroht; man schließt sich zur Abwehr zusammen voll Muth und feuriger Kraft. Die Journalistik blüht dabei neu auf. Neben den alten „Siebenbürger Boten“ treten die „Transilvania“, das „Bürgerblatt“ in Hermannstadt, das „Kronstädter Wochenblatt“ mit seinen Beiblättern in Kronstadt. Die belletristische Literatur entfaltet weitausgreifende Schwingen; und neben politischer und schriftstellerischer Regament, die merkwürdigerweise schon alle Fragen umfaßt, die uns heute bewegen, vergißt man materieller nicht.

Diese Zeit des anbrechenden Frühling im sächsischen Volke führt die Gründungen von Gewerbevereinen, Sparcassen, Fabriken herbei; der Landwirthschaftliche Verein reicht in seinem Ursprunge her zurück, ebenso der Landeskundeverein. Das Turnen wird gemeinsame nationale Sache. Die Schulen werden auf ein höheres Niveau emporgehoben; einige Gymnasien haben schon ihre Blüthezeit. Es ist eine Epoche, auf die man, insbesondere mit Bezug auf die damals allgemeine, fliegende Zurecht und Hoffnungslosigkeit mit einiger Wehmuth zurückblickt.

Doch es wäre zu bequem, wollten wir unsere Leser hier in eingehender Ausführlichkeit mit den einzelnen Abschnitten des Buches bekannt machen. Wir können ja ohnehin immer nur Einzelnes aus der reichen Fülle des dargebotenen geschichtlichen und culturgeschichtlichen Stoffes herausgreifen. Der vierte Vortrag von Oscar Wittfogel behandelt in seltener Darstellung „Das literarische Leben der vierziger Jahre“. W. Schiller entwickelt hierauf ein Bild der Revolution von 1848/49 in ihrem äußerlichen, allgemeinen Verlaufe und Dr. Friz Teutsch ergänzt dasselbe durch sachkundige Darstellung der gleichzeitigen Verhältnisse und der Haltung der Sachsen in jenen Jahren.

Die Zeit unter dem Absolutismus 1850—1860, in der wieder die schwere Hand der Bevormundung auf den Völkern des Reiches lastet, behandelt H. Briedercher, während Dr. Bruchner die politischen Ereignisse von 1860 bis in die Gegenwart hereinführt. Die Vorträge von Dr. A. Schuller über die sächsische geistige Entwicklung seit den fünfziger Jahren und von Dr. Fr. Teutsch in einer „Um- und Wankung“ schließen das Buch.

Es ist für dieses gewiß das beste Zeugniß und zugleich mit ein Gradmesser seiner bereits angedeuteten Bedeutung für die Gegenwart, wenn gesagt werden muß, daß man es mit Erhebung aus der Hand legt, um sich bald gedrängt zu fühlen, es wieder hervorzuheben. In diesem lebendigen, sich stets erneuernden Interesse liegt dann andererseits auch die Gewähr einer gewiß wünschenswerthen, weiteren Verbreitung desselben. Aus dem angedeuteten Inhalte ergibt sich, daß es jeder intelligente Sachse besitzen oder zweifellos lesen muß.

Die äußere Ausstattung des Werkes, bei Herrn Krafft eine gewohnte Sache, ist eine, den Fortschritt der Zeit entsprechende, schöne. D.

über den Tod seiner Frau mittelst eines Revolvers entleibt. — Bei einem in Demolirung begriffenen Hause in der Spiegelgasse stürzte heute das Mauerwerk ein, ohne jemanden zu verletzen, da die Leute sich retten konnten. Der die Arbeit beaufsichtigende Baupolier Ignaz Mayer schnitt sich aus Furcht vor der Strafe die Pulsadern durch und wurde schwerverletzt ins Spital befördert. — Der Postparcoffen-Controllor und Reserve-Lieutenant Eugen Scheidl hat sich auf dem Geleise der Eisenbahn eine Kugel in den Kopf gejagt und stürzte dann auf die Schienen, wo er von einem Eisenbahnzuge überfahren wurde.

— (Ein bestohener Erzherzog.) Aus Pola wird gemeldet, daß Erzherzog Karl Stefan von einem seiner Kammerdiener bestohlen wurde. Die Polizei hatte den Kammerdiener bereits seit längerer Zeit in Verhaft und ließ ihn dieser Tage verhaften. Der Verhaftete gestand, Wäsche, Silbergeschirr und andere Sachen von seinem Herrn gestohlen zu haben. Die Gültigkeit des Verhafteten welche flüchtig wurde, wird schriftlich verfolgt.

— (Eine ländliche Sitte.) Eine köstliche Episode wird aus Gemmelmaier, dem Gute des Prinzen Heinrich, berichtet. Die Prinzessin Heinrich und ihre aus England eingetretene Schwester, Prinzessin Victoria von Vattenberg, begaben sich auf eine zum Gute gehörende Koppel, um das Dreschen der Weizen mittelst einer Locomobile anzusehen. Während die beiden Damen ruhig und abnunglos zusahen, wurden sie unbemerkt von zwei Frauen mit einem dünnen Strohhalm zusammengeknüpft. Auf's höchste überrascht, fragten die Prinzessinen den Inspector, was dies bedeute und der Gefragte erwiderte, es sei das Binden einer alten Sitte gegenüber der Gutsherrschaft und bedeute, daß die Gebundenen sich loskaufen müßten. Beide Prinzessinen gerieten durch diese Auskunft in ziemliche Verlegenheit, denn keine hatte Geld bei sich. Nach der Heimkehr sendete Prinzessin Heinrich durch einen Diener eine Geldsumme für die Arbeiterinnen auf's Feld, worüber große Freude entstand. — Dieselbe Sitte wurde jüngst auch am Fürsten Bismarck geübt. Man meldet der Berliner „Post“, daß der Altkanzler und sein Sohn Herbert Bismarck neulich bei einem Ausfluge auf's Land auf einem Kornfelde von Schnittern nach alter Sitte mit einem Kornährenkranze gebunden wurden und sich durch ein Geldopfer lösen mußten. Der Fürst war durch den Scherz sehr erheitert worden und trug noch später das blaue Seidenband um den Arm.

— (Aufgelöst.) Die Gemeindevertretung in Gaya wurde am 24. d. durch die männliche Statthalterei aufgelöst und ein Regierungskommissar ernannt.

— (Ein Einbruchsdiebstahl.) Die vom Sommeraufenthalte in der Schweiz in ihre Leipziger Stadtwohnung zurückkehrende Gattin des Reichsraths-Adjuncten Sigmund fand in sämtlichen sieben Zimmern alle Kassen und Schränke erbrochen, durchwühlt und alle Werthgegenstände, darunter ein Brillantohrgehör, alles Tafelsilber, die Schmuckstücke, Ehrenpokale und Wäsche entwendet. Die Täter wurden bisher nicht entdeckt.

— (Streik.) Der Weberstreik in Proßnitz nimmt einen bedrohlichen Charakter an. Bisher sind sieben Personen wegen Aufreizung der Menge verhaftet worden.

— (Erdbeben.) Am 23. d. Vormittags wurde in den um den Groß-Rahlsberg bei Laibach herumliegenden Ortschaften ein lebhaftes Erdbeben mit Getöse, in Laibach jedoch nur ein schwacher, dumpfer Stoß verspürt.

— (Verhaftung.) In Metz wurde der frühere Gastwirth Sonntag, jetzt in Pont-à-Mousson in Frankreich wohnhaft, wegen Spionage verhaftet, als er von Metz nach seinem Wohnort zurückkehren wollte.

— (Selbstmord eines Verurtheilten.) Aus Berlin wird gemeldet: Großes Aufsehen erregt ein im Criminalgericht von einem zu dreijährigem Gefängnis verurtheilten Angeklagten begangener Selbstmord. Der frühere Bank-Director und Metallwaarenhändler Semmel war wegen Betrugs vor dem Schöffengericht angeklagt. Es handelte sich um einen Betrag von 300 Mark, den die Klägerin dem Angeklagten als Beitrag für Gebühren anlässlich eines Hauskaufes gegeben haben wollte, während der Angeklagte die Summe als Entschädigung für leerstehende Wohnungen erhalten zu haben behauptete. Da der Vorsizende der von Semmel verlangten Beweisaufnahme nicht Folge gab, lehnte Semmel seinerseits den Vorsizenden wegen Gefangenheit und dann auch aus dem gleichen Grunde das ganze Schöffengericht ab. Dieses jedoch ignorirte die Proteste des Angeklagten und verurtheilte ihn zu dreijährigem Gefängnis. Als Semmel, der über vermeintlich ungerechte Verurtheilung höchst aufgebracht war, nach der Ueberrück-Publication in die Zelle für Angeklagte internirt wurde, erschloß er sich dort mit einem Revolver. Der Vorgang erregte im Gerichtsgebäude das größte Aufsehen, daß die Schöffengerichtssitzung für einige Zeit sistirt werden mußte.

— (Untergang eines Dampfers.) Der Dampfer „Freya“ ist am 23. d. Nachmittags auf dem Friesenfee kentert und gesunken. Nur der Capitän, ein Matrose und drei Passagiere wurden gerettet. Drei Personen, darunter die Frau und zwei Kinder des Capitäns, sind ertrunken.

— (Ein grauenhafter Mord) wird aus Witebsk gemeldet: In der Detschast Stonica wurden die reichen jüdischen Familien Slosoma und Barnewicz, im Ganzen neun Personen, Nacht ermordet, deren Häuser vollständig ausgeplündert und jodann in Brand gesetzt. Die Mörder, anscheinend Bauern, entflohen.

— (Die Toiletten der Hunde) sind in Paris zu einer Specialität der edlen Bekleidungskunst geworden. „So bewunderte ich neulich“, schreibt man der „Stroh“, „im Hause einer bescheidenen Dame einen niedlichen Pudel, der mit vollendeter Kunst geflochten war. In die schwarzen Locken seines Hauptes waren wirkungsvoll gelbe Seidenkleider geflochten. Er sollte gerade seinen Nachmittags-Spaziergang machen, und so war ich Zeuge der Vollendung seiner Toilette. Die Hofe brachte ein elegant gearbeitetes Lederbüchlein, das enthielt die Garderobe des glücklichen Pudels. Vorerst zog man ihm die Stiefelchen an, welche durch einen Lederriemen an den Pfoten festgehalten werden. Dann kam der Kragen mit Cravatte. Der Kragen mit umgebogenen Ecken war aus dem feinsten Leinen, die Cravatte blau mit einem kleinen silbernen Glöckchen vorn an der Nase. Zu besonderen feierlichen Gelegenheiten, bei Beluden u. s. w. legt der Pudel seiner Freundin ein herrliches Halsband an. Das feinste Leder wurde dazu verwendet, es hat einen Beschlag aus mattem Silber. Darauf sind Rubinen, Saphire und Perlen gestreut, die einen lieblichen Schein geben. Zum Toiletten-Schmuck eines modernen Pudels gehört ferner eine Decke, bestimmt, die zarten Glieder bei einer Ausfahrt zu schützen. Zur Reise legt ein Hund, der etwas auf sich hält, einen feinen Staubmatel an, in dem der Schneider eine kleine Tasche angebracht hat, welche die Hofkarte aufnimmt. Weiter enthält ein solcher Hund-Ausstattungs-Koffer silberbeschlagene Kämme und Bürsten und einen warmen Ueberzieher, dessen die Pudel besonders bedürfen, weil sie oft geflochten werden und sich dann leicht erkälten. Der Pudel meiner Freundin hatte noch einen besonders schön gebauten Ueberrock, über dessen Visitenkarten-Tasche das Monogramm in vieux rossi angebracht war. Das waren, wie ich versichert wurde, die letzten Neuheiten. Aber nicht nur die Hunde zeigen sich jetzt in full dress, sondern auch die Pferde fangen an, sich menschlich zu tragen. In dieser Beziehung hat aus England aber überflügelt. Da las ich neulich in der englischen Wochenschrift „Truth“ einige hübsche lustige Verse, in denen eine mittelbeige Seele für die Pferde Strohhüte empfahl, um die armen Thiere vor den Sonnenstrahlen zu schützen. Eine netter Wig! dachte ich mir; wie erstaunte ich aber, als ich vor einigen Tagen in der Westminster „Gazette“ eine Notiz las, der zufolge ein Augenzeuge berichtet, er habe gesehen, wie ein Droschkenschwäger den Vorstoß zur That gemacht hat. Zu Costcheap will der Wagenschwäger ein Blattchen einen Droschkengaugen haben, der zum Schutze vor den Sonnenstrahlen einen großmächtigen Strohhut trug. Der edle Koffelker habe nicht etwa zum Scherze dem

Kemex einen alten Strohhut aufgesetzt, sondern allen Ernstes, was schon daraus hervorgeht, daß das Strohhut der Kopfform des Pferdes genau angepaßt war und das Hutband — ein breiter Lederriemen — genau nach den berechtigten Eigentümlichkeiten des Pferdekopfes gearbeitet war. Ich überlasse es Ihren scharfsinnigen Lesern, zwischen den zwei Fragen zu entscheiden: Trug das Pferd wirklich einen Strohhut oder hatte der Berichtshalter seinen verzeihen und schreibt seinen Bericht unter der Erwähnung der Hundstagschüge, die auf sein ungeschütztes Haupt verjüngend fiel?

— (Die Unregelmäßigkeiten in der Pariser Stadtkasse.) Der von dem „Petit Journal“ enthüllte angebliche Finanzscandal in der Stadtverwaltung beschränkt sich thatsächlich darauf, daß von den mit dem Affenringsdienste betrauten Abtheilungen der Seine-Präfectur durch die beschleunigte Ausführung der großen Canalisirungs- und Pfasterungsarbeiten erst für spätere Jahre eingestülpte Credite bereits jetzt aufgebracht wurden. Das hiedurch entstandene provisorische Deficit soll sich auf 72 Millionen belaufen. Eine Stärkung des Verwaltungsdienstes von Paris ist bei den großen Hülfsquellen der Stadt zwar nicht zu bezweifeln, immerhin müßten aber Schulbauten unterbleiben, da die hierfür eingestellten acht Millionen anderweitig verwendet worden waren. Die Seine-Präfectur macht den Gemeinderath für die Unzulänglichkeit verantwortlich, da die Mitglieder derselben im Interesse ihrer Bezirke oder zu Gunsten beschäftigungsloser Arbeiter die Zwangsmaßnahme verschiedener kostspieliger Arbeiten argwärteten.

— (Leuchtende Abendgesellschaften) sind das Neuste in den Reizen der Pariser Gesellschaft. Bei einer kürzlich dort veranstalteten Abendgesellschaft war nämlich keine regelrechte Beleuchtung vorgesehen, sondern Decke, Wände, Vorhänge, Möbel, Geschirre, kurz alles nur Mögliche strahlte und leuchtete auf geheimnißvolle Weise. Die Gegenstände waren zu diesem Zweck mit einem leuchtenden Pulver besetzt, das von einem Professor der französischen Akademie der Wissenschaften erfunden worden ist und das auch die Gesichter Arme und Schulkleren, sowie die Costüme der Damen in hellem Lichte erstrahlen läßt, wenn man sie damit einpudert — Glückliche Leute, die für solche Scherze Zeit übrig haben!

— (Verschwundene Millionen.) Das „Petit Journal“ kündigt einen gewaltigen Scandal an, der in der großen Verwaltung bevorstehen soll. Das Gerücht bezieht sich auf die Stadt Paris, in deren Cassen ein Abgang ungeheurer Summen — man nennt vierzig Millionen — entdeckt wurde, doch soll es sich nicht um Unterschleife, sondern um verschwundene Geldgebühren des Gemeinderathes und um willkürlich verwendete Fonds handeln.

— (Ein Schülerstreik.) Aus Brüssel, 18. Juli, schreibt man: Die Schüler der oberen Classen des hiesigen königl. Athenäums (Gymnasium und Oberrealschule) sollten im October ihre Verlesungsprüfungen machen. Ein Ullas der Schulbehörde änderte diesen ihnen bereits mitgetheilten Beschluß plötzlich dahin um, daß die Prüfungen noch im Juli stattfinden sollten. Mit Ausnahme von Dreien kündigten daraufhin sämtliche Schüler an, daß sie sich der Prüfung nicht unterziehen würden, mit der Begründung, daß der neue Beschluß rein willkürlich sei und ihnen keine genügende Zeit zur Vorbereitung lasse. Wird nun, wie zu erwarten ist, der Zwiespalt nach Art der früheren zwischen der Schule und der Schulbehörde ausgebrochen, so wird die Sache nicht ohne Schwierigkeiten abgemacht werden. Sie hat sonst zu gewartigen, daß die Herren Eltern, auf die Seite ihrer hoffnungsvollen Söhne tretend, diese einfach sofort abmelden und von der liberalen unmittelbar auf irgend eine unter geistlicher Leitung stehende Schule senden, die ihnen natürlich die Thore weit aufthut! Da diese Schulen dieselben Zeugnisse ausstellen können, wie die liberalen, so ist jede staatliche Autorität einfach matt gesetzt. Dies System hängt bei der Elementarschule an und hört bei der Universität auf. Dem Systeme entsprechend sind aber auch die Leistungen, und, wie man sieht, die Erziehungs-Resultate!

— (Verhaftung eines Generals.) Aus London, 25. d. wird gemeldet: Schmerzliches Aufsehen rufte unter den Deutschen in Lexas die Verhaftung des Generals Gunnert wegen Betruges hervor. Gunnert, ehemals österreichischer Officier, war mit Kaiser Maximilian nach Mexiko gekommen und geleitete nach dem Tode des Kaisers dessen unglückliche Gemahlin über die Grenze. Der Verhaftete gibt große finanzielle Verluste als Grund seiner Handlungsweise an.

— (Königin Victoria.) Aus London wird geschrieben: Ihre Majestät Königin Victoria ist ebenso conservativ in ihrer Kleidung, wie in allem Anderen, was das tägliche Leben betrifft. Jeder weiß, wie sie an ihrem einfachen schwarzen Gute hängt. Nur selten tauscht sie ihn gegen einen leichteren, mit weißen Straußenfedern gezierten, aus. Auch die Mäntel der Königin haben sich seit den letzten zwanzig Jahren wenig verändert und dieselbe Kleiderhandlung in Windsor hat sie in der langen Zeit stets der Königin geliefert. Manchmal befinden sich nicht weniger als fünfzigwanzig Mäntel bei den Lieferanten. Einige werden natürlich nur ausgekostet, denn Ihre Majestät ist äußerst sparsam. Jeder Mantel muß dem Gemüth nach der Temperatur und dem Klima, für welches er bestimmt ist, angepaßt werden. Für die besten Mäntel wird die reichste schwarze Seide angewandt, für die zum gewöhnlichen Gebrauch glattes, solides Tuch. Häufig ist das Futter theurer, als der Stoff selbst, aus welchem der Mantel gefertigt ist. Auch Atlas und Brocatmäntel besitzt die Königin. Diese trägt sie beim Diner im Winter.

— (Eine menschenfreundliche Familie.) Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Madrid unterm 16. d. M.: Vor einigen Tagen ist in Saragossa José Gonzalez, der dortige Penker, im Alter von 84 Jahren gestorben. Derselbe ist 56 Jahre „im Amte“ gewesen und hat während dieser langen Laufbahn 192 Verurtheilte in die Ewigkeit befördert. Seine beiden Brüder Severo und Ramon sind ebenfalls Penker gewesen. Der Erste starb in Barcelona im Alter von 89 Jahren. Man sollte glauben, das Handwerk, das darin besteht, seine Mitmenschen aus diesem irdischen Dasein zu speiben, verkürze keineswegs das Leben Derjenigen, die es ausüben. Ramon, der jüngste der Gebrüder Gonzalez, Penker in Burgos, starb jedoch am Fuße des Schaffotts, auf welchem er drei Verurtheilte gleichzeitig hingerichtet hatte. Ein Vetter der Gonzalez war Penker in Valladolid. Der Vater des Verstorbenen war Alderemann in Orrien, einem bragonesischen Dorfe. In Folge einer Wette trat er beim Penker in Saragossa als Gehilfe ein, verließ dort und erlegte den „Meister“ nach dessen Ableben. José Gonzalez hinterläßt eine Wittve und zwei erwachsene Söhne. Der Älteste von diesen wird die Stelle des Vaters übernehmen.

— (Ein Theater-Scandal) ereignete sich, wie man aus Konstantinopel, 15. d. schreibt, in Salonichi gelegentlich der Aufführung eines schlüpfrigen französischen Schauspielers. Während der tollen Schlußscene des dritten Actes fühlte sich die Majorität der anwesenden Damen veranlaßt, entrüftet aufzustehen und das Theater in größter Indignation zu verlassen; ein Theil der Herren, zumeist Griechen und Italiener, folgte dem Beispiele der Damen, während der größere Theil des Publicums auf seinen Sitzplätzen verblieb, um die weitere Entwicklung des scandalösen Vorfalls abzuwarten. Natürlich ging das bei den heißblütigen jungen Salonichern nicht ohne erhebliche Störungen ab. „Sigen bleiben!“ schrie man rechts. — „Es ist zu ordinär!“ schallte es links. Zwischenmischend ertönte auch manch' dorthes griechisches Schimpfwort. Einige Griechen vom zweiten Platz schimpften auf die Zurückgebliebenen vom ersten Platz, und um ihrer Empörung Luft zu machen, gingen sie mit erhobenen Stöcken gegen Erstere los und riefen fortwährend mühsend: „Nawoh! Ihr Reichen, Ihr Schufte, so macht Ihr's!“ Glücklicherweise kam es nicht zu ernstlichen Scenen, da die Polizei in großer Zahl erschienen war, um etwaige Schlägerereien zu verhindern; nachdem mehr als die Hälfte der Theater-Besucher — der Saal war total ausverkauft — das Schauspielhaus verlassen hatte, trat einigermaßen Ruhe ein und das Sitten-Schauspiel der französischen Truppe konnte unter öfterem Zwischen und Pfeifen der empöerten Zuschauer mit großer Mühe zu Ende gespielt werden.

— (Im Luftballon zum Nordpol.) Das Stockholm, „Aftonbladet“ erhielt von André ein vom 18. d. M. datirtes Telegramm von der Dänisch-Insel, worin er mittheilt, daß die Arbeiten in betriebiger Weise fortgeschritten sind und daß man mit der Aufführung der vierten Etage des Ballonhauses beschäftigt sei. Die Füllung des Ballons solle anfangs dieser Woche stattfinden, worauf der Aufstieg, wenn der Wind günstig sein werde, unternommen werden soll.

— (Verheerende Waldbrände.) Riesige Waldbrände richteten im Staate Washington in British-Columbia großen Schaden an. Die ganze Küste von Vancouver ist in Rauch gehüllt, welcher die Schifffahrt erschwert. Mehrere Dörfer sind von den Flammen vollkommen cernirt und von jedem Verkehr abgeschnitten. Es sind auch bereits Verluste an Menschenleben zu beklagen.

— (Erdbeben.) In Yekka (Provinz Murcia) wurde ein Erdbeben beobachtet. Unter den Bewohnern entstand eine Panik. Dieselben lagern in der Umgebung des Ortes im Freien. Es ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen.

— (Drollige Rechtsauffassungen.) Mr. Daines, der Richter in Yaponis an der französischen Grenze, erzählte dem unlängst verstorbenen Reisenden Otto Ehlers, er habe in der Gerichtsung einem Diebe eröffnet, daß er nach §. 42 zu so und so viel Wochen Gefängnis verurtheilt worden sei, worauf derselbe erwidert habe, daß sei keine Gerechtigkeit, er habe zum ersten Male gestohlen und habe darum auch nach §. 1 verurtheilt zu werden; aber gleich mit §. 42 anzufangen, das ginge denn nicht. Ein Anderer, der als Zeuge geladen und drei Tagereisen weit hergekommen sei, beschwerte sich, daß er nur fünf Minuten lang vernommen worden sei, und meinte, es wäre zu viel verlangt, drei Tage lang zu markieren und dann nach einem nur wenige Minuten dauernden Verhör wieder entlassen zu werden; er habe erwartet, mindestens einen ganzen Tag lang vernommen zu werden. Mr. Daines fügte hinzu, es sei eigentlich gar nicht recht, solche kindlich einfältige Menschen nach dem Buchstaben des Gesetzes zu richten.

— (Keine Mittheilungen.) Verloren wurde Montag den 27. d. Früh auf der Straße Großpold — Hermannstadt ein Kragen. Der erldliche Finder wird ersucht, selben gegen Belohnung Rosenanger Nr. 12 abzugeben.

Original-Telegramme.

Wien, 28. Juli. Wie nunmehr festgestellt ist, trifft das Czarenpaar am 27. August um 8 Uhr Früh ein und wird mit demselben Pompe, wie im Frühjahr das deutsche Kaiserpaar, empfangen.

Klagenfurt, 28. Juli. Die Handelskammer lehnte die Wiener Anregung, sich am Besuche der Budapester Ausstellung zu betheiligen, ab.

Zürich, 28. Juli. Samstag erstanden 2 Italiener einen Bürger; dieselben wurden von der Menge arg mißhandelt. Nachmittags zertrümmerte die Menge die italienischen Gastwirthschaften, ebenso die Fenster des Polizeigebäudes. 12 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Athen, 28. Juli. Während der Samstag-Sitzung der kretensischen Nationalversammlung brach eine Panik aus auf die Nachricht, daß die Türken sich anschickten, einen Ueberfall auf die christliche Bevölkerung zu machen. Die Engländer stellten die Ordnung her.

Marktbericht.

Hermannstadt, 28. Juli. Weizen per Sack 76 bis 80 Rilo fl. 4.60 bis 5.20, Halbfucht 70 bis 74 Rilo fl. 3.80 bis 4.30, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 2.90 bis 3.20, Gerste 63 bis 68 Rilo fl. — bis —, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.10 bis 2.60, Rutturug 70 bis 74 Rilo fl. 3.40 bis 4.—, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Erdäpfel 68 bis 70 Rilo fl. 1.20 bis 1.40, Hasenamen 48 bis 50 Rilo fl. 8.— bis 9.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Binten 78 bis 82 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Fisiolen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 14.30, Mehl Nr. 0 fl. 14.70, Mehl Nr. 1 fl. 14.30, Mehl Nr. 3 fl. 12.90, Mehl Nr. 5 fl. 11.60, Speck fl. 58 bis 60, Schweinefleisch fl. 62 bis 64, rohes Unschlitt fl. 90 bis 92, Kerzen-Unschlitt fl. 28 bis 29, georgene Unschlittkeren fl. 38 bis 39, Seife fl. 2) bis 30, Sen f. l. 2) bis 1.40, Oel fl. 32 bis 35, hartes Brennöl per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 kr., Rindfleisch per Rilo 50 bis 60 kr., bei den Poplatern (minderes Rindfleisch) per Rilo 44 bis 50 kr., Kalbfleisch 32 bis 45 kr., Schweinefleisch 46 bis 48 kr., Schmalz 28 bis 30 kr., Eier 10 Stück 18 bis 20 kr.

Fremden-Liste

Hôtel Hämischer Kaiser. Dr. Georg Raier, Professor, Cornescu, Koctsa, Privatier, Zb. Wittig, Apotheker, von Bukarest; Breisch, Ingenieur, von Szeleschi; Johann Boeriz, Hauptmann, von Wien; Raban, Kattel, Eisenbahnbau-Unternehmer, von Marmaros-Sziget; Grel, Fabrikant, von Kronstadt; Julius Beer, Wilhelm Weis, Ludwig Ehrenwald, Kaufleute, von Budapest. Hotel Neuhörsner. Johann Sava, Privatier, von Cetea; Antona Coman, Alexandrine Minubici, Ottilie Proferiana, Privatier, von Cretzova; Franz Ungan, Anton Jaleits, Eisenbahnbau-Unternehmer, von Triebs; Ludwig Lauterbach, Major, von Karlsburg; Karl Köller, Medauctor, Julius Gallitz, Kaufmann, von Wien; Rano Alfina, Kaufmann, von Remscheid; Johann Baji, Notar, von Petrosény; Ludwig Inkelosics, Schneider, von Suhlweigenburg. Hotel Welker. Aram Nuntianu, Privatier, von Radsitz; Karl Stinner, Geschäftsmann, Kopal, Bachmeister, von Mediasch.

Für die nothleidende Tischlergehilfens-Familie sind bei der Administration dieses Blattes eingegangen: Von W. v. W. 1 fl. — kr. Vortrag aus Nr. 172 dieses Blattes 9 „ 50 „ Zusammen 10 fl. 50 kr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Description of securities and their corresponding prices in florins and kreuzers.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Description of securities and their corresponding prices in florins and kreuzers.

